

den unterschiedlichen Positionen, die einzelne EU-Mitgliedsländer im Blick auf die Ukraine vertreten: Während Polen als überzeugter Vertreter der ukrainischen Position gelte, warnten zahlreiche EU-Mitglieder vor einer allzu starken Ausgrenzung Russlands.

Maria Przełomieć, Journalistin und Expertin für die postsowjetische Region, schildert in ihrem Beitrag, wie stark das Engagement Polens für die proeuropäischen Aspirationen der Ukraine zuletzt immer gewesen sei. Daraus resultiere die eindeutige Unterstützung der Maidan-Bewegung. Als Verteidiger der ukrainischen Europa-Aspirationen sei Polen über die Entscheidung des ehemaligen ukrainischen Präsidenten Viktor Janukovyč, das Assoziierungsabkommen mit der EU nicht zu unterschreiben und anschließend nach Russland zu fliehen, besonders bestürzt gewesen. Der Anspruch Polens, als Experte für Beziehungen zu Osteuropa aufzutreten, sei nach diesem Desaster in Frage gestellt worden. Przełomieć schildert die enorme Unterstützung seitens polnischer Politiker, der Bevölkerung und Medien – aus dem linken wie rechten Spektrum – für die ukrainische Freiheitsbewegung. Ihre Erklärung für diesen breiten Konsens lautet, dass die Bindungen zwischen Polen und der Ukraine nach 1989 prägender gewesen seien als die polnisch-ukrainischen Konflikte während und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Das Buch ist insbesondere Ukraine-Kennern zu empfehlen. Es ist analytisch und interdisziplinär. Man muss allerdings betonen, dass die proukrainische Perspektive in den meisten Beiträgen deutlich überwiegt. Den Grund für diese einseitige Betrachtung nennen die Hrsg. in ihren abschließenden Ausführungen: Der russischen Regierung sei es gelungen, durch Kontrolle, Steuerung und Bezahlung russischer Medien die russische Gesellschaft, aber auch andere Länder einseitig zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Anstatt das Wissen über die Geschichte und Politik der Ukraine wie Russlands zu vermehren, beherrschten heute zahlreiche Stereotype über die Ukraine das öffentliche Bild. Beispielsweise hätten in Tschechien einige Medien behauptet, niemand habe die Ukrainer gefragt, ob sie lieber in einer unabhängigen Ukraine oder in der Sowjetunion leben wollten. Einige deutsche Kommentatoren hätten argumentiert, die Krim habe sowieso erst seit 1954 zur Ukraine gehört. Die Mischung aus autoritären Werten, Nationalismus und militärischer Expansion, die Vladimir Putin auch mittels zur Schau gestellter Männlichkeit repräsentiere, habe in der europäischen Rechten Zuspund gefunden. Auf diese Verzerrungen und Falschdarstellungen wollen die Hrsg., mit Hilfe von konkreten Fakten und Analysen, eine Antwort geben. Zum Schluss geben sie ihrer Zuversicht Ausdruck, dass die Ukraine, nach der Krise, als ein Nationalstaat mit funktionierenden Institutionen, sicheren Grenzen und intensiven Beziehungen zu Westeuropa dastehen werde. Die Frage, ob die Nation auch eine liberale, pluralistische Demokratie haben werde, lassen sie jedoch offen.

Sehr praktisch ist die Zeitleiste von Iryna Havdiak und Artur Inderike, die die Ereignisse seit dem Beginn der Verhandlungen zwischen der EU und der Ukraine im März 2007 bis zu den Präsidentschaftswahlen in der Ukraine am 25. Mai 2014 darstellt. Eine Bibliografie, ein mehrsprachiges Glossar der Ortsnamen sowie Kurzbiografien der Autoren beschließen den Band.

Sønderborg

Katarzyna Stokłosa

Tradition und Neuanfang. Forschungen zur Geschichte Lettlands an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert. Kleine Festschrift für Erwin Oberländer. Hrsg. von Svetlana Bogojavlenska und Jan Kusber. (Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 7.) LIT. Berlin u.a. 2014. 238 S., Ill. ISBN 978-3-643-12732-7. (€ 29,90.)

In der Vergangenheit waren das Baltikum und damit auch das Gebiet des heutigen Lettland zahlreichen politischen und gesellschaftlichen Brüchen unterworfen. Dementsprechend musste sich auch die Geschichtsschreibung zur Region ständig an neue Rahmenbedingungen anpassen, ihre Grundlagen und Prämissen neu klären und sich zu historischen Ereignissen neu positionieren. Dieser Prozess ist auch heute, 25 Jahre nach dem letzten großen Bruch, der Erlangung der Unabhängigkeit Lettlands, noch nicht abgeschlossen.

Wie kaum ein anderer hat Erwin Oberländer in den zurückliegenden Jahrzehnten die Geschichtsforschung zur Region begleitet und geprägt. Ihn ehrt der vorliegende Sammelband anlässlich seines 75. Geburtstags 2012.

Beigetragen haben zu der Aufsatzsammlung vor allem Weggefährten und Schüler/innen Oberländers aus Riga und Mainz. Die enthaltenen Beiträge fokussieren zentrale Themenkreise der derzeitigen Lettlandforschung: 1. Nation und Staat, 2. Okkupation und Russifizierung, 3. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. Ziel des Mithrsg. Jan Kusber ist es dabei, mit dem Band die Überwindung „überkommener Narrative“ anzuregen und die lettische Geschichte in ihren „Verflechtungen und Kontexten aufzuarbeiten“ (S. 12). Vor allem über politisierte und nationale Sichtweisen gelte es hinauszukommen.

Mit Historiografiegeschichte, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik setzen sich insbesondere die Beiträge von Detlef Henning, Ilgvars Butulis, Ilgvars Misāns und Valters Nollendorfs auseinander. H. zeigt die Wurzeln der stark ideologisierten lettischen Geschichtsforschung auf. Bereits eines der frühesten die Letten als historisches Subjekt wahrnehmenden Werke, die *Die Letten* von Garlieb Merkel (1796), war ursprünglich als politisches Traktat angelegt. Anregend sind H.s weiterführende Fragen nach dem Funktionieren der Geschichtswissenschaft in der Sowjetära: den Kontinuitäten zwischen bürgerlich-nationaler und sowjetlettischer Geschichtsforschung sowie den Mechanismen der Beeinflussung von Personen, Themen und Interpretationen ab den 1940er/50er Jahren. M. legt dar, dass die lettische Geschichtsforschung noch heute stark von nationalen Denkkategorien geprägt ist. Gleichzeitig bemühe sich ein Teil der Historiker darum, die Perspektive zu weiten sowie kultur-, sozial- und alltagsgeschichtliche Ansätze einzubeziehen. Die Spaltung der lettischen Geschichtswissenschaft habe der lettische Historikerkongress 2011 vor Augen geführt. B. und N. umreißen die hauptsächlichen Konfliktzonen der Geschichtsforschung zu Lettland. B. stellt in seinem Aufsatz neuere Werke zum autoritären Regime Kārlis Ulmanis' vor, wobei er vor allem zwei von russischer Seite vorgelegten Publikationen vorwirft, aktualisierte geopolitische Interessen zu vertreten (S. 179 ff.). N. sieht als Aufgabe des Okkupationsmuseums in Riga nicht nur die „Vermittlung akademisch recherchierter Geschichtsinterpretation“, sondern auch die Widerlegung von „verbreiteten [...] geschichtlichen Mythen, Stereotypen und Fälschungen“ an, womit wohl vor allem sowjetisch-russische Sichtweisen gemeint sind (S. 213).

Benjamin Conrad, Svetlana Bogojavlenska, Christian Maner, Kristine Wohlfart, Inese Runce und Silke Berndsen stellen in ihren Beiträgen Forschungen zur Geschichte Lettlands im 20. Jh. vor. C. und Bo. behandeln die Frage von Identität und Loyalität der beiden größten Minderheiten in der Republik Lettland in der Zwischenkriegszeit – der Deutschen und Russen. B. gelingt es dabei, eine bisher weitgehend unbekannte Facette der lettländischen Geschichte – die Entwicklung der russischen Lehrerunion 1919–1934 – auf Basis archivalischer Quellen darzustellen. Dabei hinterfragt sie aber kaum das Selbstbild der Union und schlussfolgert, dieser sei nur an der Vermittlung des „Geist[es] ihrer [der Russen] edlen Kultur“ interessiert gewesen, „in dem keine Herrschsucht zu finden sei, sondern nur das ruhige Licht der allerfassenden Weisheit“ (S. 83 f.). W. und R. bringen mit der Vorstellung von Tagebüchern und Erinnerungen der 1950er und 1960er Jahre mikro-, alltags- und erinnerungsgeschichtliche Ansätze ein, wobei insbesondere R. das Potenzial ihrer Quellen nicht auszuschöpfen vermag. M. und Be. thematisieren außenpolitische Aspekte der Zwischenkriegszeit bzw. die Kooperation der baltischen Volksfronten in den Umbruchsjahren 1988–1990. Beide Beiträge machen deutlich, wie wichtig die Zusammenarbeit der ostmitteleuropäischen Staaten für die Durchsetzung ihrer Interessen ist.

Insgesamt bietet der Band eine solide Bestandsaufnahme der Geschichtsforschung zu Lettland und vermag weitere Arbeitsrichtungen aufzuzeigen. Eine gründlichere redaktionelle Bearbeitung in orthografischer und stilistischer Hinsicht wäre wünschenswert und dem Verständnis einzelner Texte zuträglich gewesen.

Berlin

Madlena Mahling